

[Joachim Reichstein](#)

Franz II. und die Renaissance in Lauenburg

Mölln, 3. September 2023

Erstens.

*„Vom frischen Geiste fühl ich mich durchdrungen,
Gestalten groß, groß die Erinnerungen.“*

(Goethe, Faust II, V. 7189 f.)

[Goethes Faust](#) brachten in der klassischen [Walpurgisnacht](#) Sphinxen, Sirenen, Ameisen und Greife in Begeisterung. – Mich begeistert derweil [Franz II.](#)

*„Wie wunderbar! das Anschauen tut mir Gnüge,
Im Widerwärtigen große, tüchtige Züge.“*

(Goethe, Faust II. V. 7181 f.)

„Gestalten groß, groß die Erinnerungen.“ – Über [Franz II.](#) haben meine Vorredner so viel gesagt, dass eine biographische Skizze entbehrlich ist.¹

Nichtsdestotrotz frage ich mich: Wer war der Böserer – [Magnus](#) oder Franz? Historie wird nicht objektiver, wenn sie das Ethische ausklammert. Nur: Ein Kläger ist kein Richter, darf kein Richter sein, – eine unlösbare Problematik jedes Geschichtsschreibers.

Franz II. wurde rund 72 Jahre alt, – ein für das 16./17. Jahrhundert ausgesprochen hohes Alter! Franz war Zeitgenosse von fünf Kaisern: [Karls V.](#) (1519-1558), [Ferdinands I.](#) (1558-1564), [Maximilians II.](#) (1564-1576), [Rudolfs II.](#) (1576-1612) und [Matthias'](#) (1612-1619). –



Zeitgenossenschaft bedeutet Mentalitätsgenossenschaft. Die Mentalität im 16. Jahrhundert nördlich der Alpen markiert seit dem 19. Jahrhundert der Begriff [Renaissance](#), – ein qualitativer Epochenbegriff, der wie *Aufklärung* eine Tätigkeit bezeichnet, nach längerer zeitlicher Unterbrechung bewusst an ältere Traditionen anzuknüpfen und diese für die Zukunft in Funktion zu setzen – geistig und ästhetisch.

Zeitgenossenschaft im 16. Jahrhundert konfrontierte jeden Fürsten, dessen Stellung letztlich in der Religion begründet war – Stichwort: [Gottesgnadentum](#) –, mit dem Zug beginnender absoluter Herrschaft, mit dem, was wir heute [Absolutismus](#) nennen. Das Reich war konfessionell gespalten. Die Integrationskraft der Kirche war erlahmt. Der Gefahr von [Anarchie](#) konnte nur auf der Machtbasis starker Herrschaftsgewalt begegnet werden.

Der französische Staatstheoretiker [Jean Bodin](#) fand dafür 1576 den Begriff [Souveränität](#) und ordnete ihrem Träger die absolute, unteilbare Staatsgewalt zu. Im Gegensatz zu Machiavelli forderte Bodin, Herrschaft am „*Recht Gottes und der Natur*“ auszurichten und durch Herrschen der [Gerechtigkeit](#) und dem [Gemeinwohl](#) zu dienen.

¹ Oliver Auge, Herzog Franz II. und das Porträt seiner Familie in der Kirche von Büchen-Dorf; Franziska Hormuth, Konkurrenz, Parteienbildung, Krieg – Die Söhne Franz' I.; Jörg Meyn, Herzog Franz II. und die Ritter- und Landschaft des „Fürstenthums Nieder=Sachsen“.

Es ist logisch, dass solche Denkart in Konflikt mit der überkommenen politischen Position der in den Dienst der Herrschaft gestellten ständischen Gesellschaft geraten musste.

Die Multiplikation von Renaissance und Absolutismus heißt *Reichsteinsche Formel*. Sie hat die Verpflichtung zur Repräsentation und zum Bau von Residenzen als Ergebnis.

Triebfedern für das Bauen, seine Förderung und Weiterverbreitung in der Renaissance waren die europaweit verschwägerten hochadeligen fürstlichen Höfe – mit all dem, was dazugehörte: dem Austausch von einschlägigen Koryphäen, der Verpflichtung spezialisierter Kunstimpresarios, erwartungsgemäß auf fürstliche Initiative und Kosten. So konnte man seinen Rang gegenüber Gleichrangigen, gegenüber dem niederen Adel und auch gegenüber den Bürgern der Städte veranschaulichen. –

Das, was von solchem Bauen und Gestalten noch erhalten ist, erscheint uns prächtig, aber von unseren Wohnbedürfnissen her gesehen auch übertrieben. Doch der Rang der Fürsten und ihr Machtanspruch verpflichtete sie zur Repräsentation, zum Besitz und „Aufmachen“ eines Hofes. Was wir als Verschwendung werten (selbst, wenn es ohne Schulden gebaut wurde), ist in Wahrheit Ausdruck des eigentümlichen adeligen Standesethos'. Es ist nicht frei gewählt. Man hat das begriffen, wenn man Norbert Elias' „*Die höfische Gesellschaft*“ (1969) gelesen hat.

Zweitens.

Mit dem Regierungsantritt 1581 war auch Herzog Franz II. zur Repräsentation verpflichtet.



Aber es hat im Herzogtum weder eine imponierende Hofhaltung noch architektonisch eindrucksvolle landesherrliche Schlösser gegeben.² Selbst wenn sowas kreditfinanziert worden wäre: die Ritter- und Landschaft und die Städte lehnten es ab, die fürstliche Hofhaltung mehr als unbedingt erforderlich zu alimentieren. So sprach landständige Repräsentation dem Absolutismus seine Absolutheit ab. Aber man benahm sich damit eines städtebaulich attraktiven territorialen Mittelpunkts, – und sowas war dem Wettbewerb der Territorien als Reichslehen ganz und gar nicht förderlich. Ungeachtet dessen hatte sich Franz II. daran gemacht, die Schulden des Herzogtums abzubauen. Er konsolidierte das von seinem Vater heruntergebrachte Land.

Wer aber eine Behördenstruktur und eine Kirchenverwaltung etabliert und damit dem Herzogtum ein bisher nicht gekanntes Maß an Macht und Ansehen verschafft hatte, der wird auch seine Residenzen in Lauenburg und in Ratzeburg nicht verfallen lassen haben.

Um 1500 hatten sich überall in Europa Burgen zu Schlössern gewandelt. – Bis ins 15. Jahrhundert hatte die mittelalterliche Burg als Wehrbau zum Schutz von Herrschaft und Untertanen und als Wohnbau der herrschenden Familien gedient. Soweit man konnte, hatte man die Sicherheit und Wohnlichkeit in den Burgen vervollkommnet. Doch der Fortschritt in der Kriegsführung durch die Nutzung von Feuerwaffen stellte den notwendigen Schutz mehr und mehr

² 1586 gab es lediglich 1 Trompeter am herzoglichen Hof.

in Frage. Die spätmittelalterliche Tendenz zu mehr Wohnkomfort und der erneut entfaltete Sinn für Repräsentation ließen die Burg als Behausung des Adels als ungeeignet erscheinen. – Die Wohnung des Herrenstandes war fortan das [Schloss](#). Zum Schutze des Landes und der Untertanen dienten [Festungen](#). – Allerdings wurde dieser Wandel nicht mit einem Schlag vollzogen. Und sowohl für den Bau von Schlössern wie von Festungen war viel Geld nötig. So entwickelten sich vom 15. zum 16. Jahrhundert oft eine Art Zwischenglieder von Burg und Schloss, für die das Wort Burgschlösser passen könnte, – repräsentative Wohn- und Amtssitze im Innern bestehender Burgen, – so dafür das Geld da war oder aufzutreiben war.



Das Burgschloss hoch über der Stadt Lauenburg/Elbe (Blickrichtung nach Süden)

Franz' II. Residenzen in [Lauenburg](#) und [Ratzeburg](#) waren solche Burgschlösser. Burgen und Schlösser waren und sind stets Dauerbaustellen, wo repariert, erneuert, um- und ausgebaut wird. Dass Franz sein [Lauenburger Burgschloss](#) ein wenig schick gemacht haben wird, unterstelle ich. Für [Gottorf](#) wurde die Wandlung von der Burg zum Schloss im 16. Jahrhundert vollzogen. Für Lauenburg wissen wir nicht einmal, ob der wohl für 1566 und 1603 belegte „*Tanzsaal über der großen Hofstube*“ ähnlich umgestaltet wurde wie der Hirschsaal in Schleswig. Wir wissen aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts von einem großen und einem kleinen „Steinwerk“, von einem Amtshaus und von Nebengebäuden auf der Burg. Es hat den Anschein, dass zwei aus militärischen Gründen von Lüneburger und von Holsteinischer Seite gezeichnete Karten mit bildlichen Darstellungen von 1579 und von 1586 davon noch etwas zeigen könnten.

Franz hat einen [Garten](#) anlegen lassen und dafür 1598 Rundhölzer für Rinnen oder Rohre für eine Wasserkunst bestellt. – Größere Baumaßnahmen Franz II. sind archivalisch nicht zu fassen. Überliefert ist nur, dass er „*1595 eine schöne Neue Kirche mit großen Vnkosten erbauen lassen*“. Da denkt ein Schleswiger gleich wieder an Gottorf. Wir haben keine Ahnung, ob die Lauenburger Schlosskirche ähnlich gestaltet worden war. Unglücklicherweise brannte sie 1616 ab, – mit von dem Kirchenbrand ausgehenden partiellen Brandschäden für das Burgschloss.

Nach einem dem Kirchenvisitationsbuch von 1614 nachgehefteten Bericht „ist Anno 1616 ... diese schöne fürstliche Schloßkirche, und das beste gebewde nach der Elbe wertts, darauff hochgedachter unser gnediger Fürst und Herr, und Sr. F. G. hertzvielgeliebte Gemahlin ihre fürstlichen Gemächer gehabt sampt allem eigenthumb, durch eine schreckliche Feuersbrunst in die Asche gelegt worden“.

Der Brand in der Schlosskirche bedeutete allerdings nicht das Ende der Residenz. [Wichmann von Meding](#) hat die archivalischen Belege für die Weiternutzung des Burgschlosses zusammengestellt.

Zerstört wurde es erst 1656 als die Truppen Kaiser [Ferdinands III.](#) im [Schwedisch-Polnischen Krieg](#) (1655-1660) im Kampf um die Vormachtstellung im Ostseeraum die von Schwedentruppen gehaltene Lauenburg sechs Stunden lang beschossen hatten.

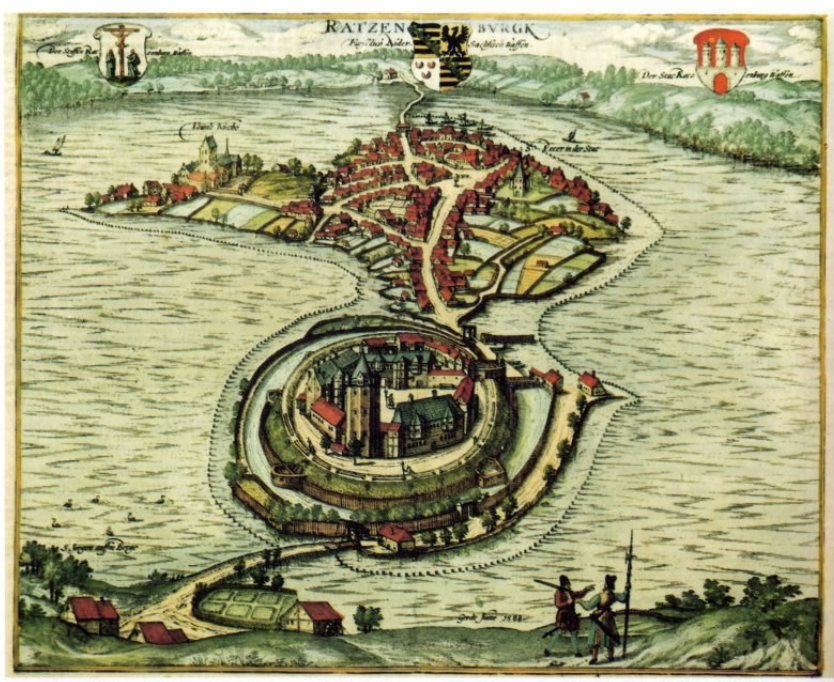
1656 – das war auch das Jahr des Regierungswechsels von Herzog August auf dessen Stiefbruder, den damals 70-jährigen Herzog [Julius Heinrich](#).

Aber was seit der Demolierung des Burgschlosses zu seiner Rettung geplant und in der nun nur noch dreizehn Jahre andauernden Askanierherrschaft vielleicht auch baulich geschehen ist, ist ein Thema für eine weitere Tagung.

1686 erwähnte der Historiker und Theologe [Johann Georg Layritz](#) in seiner „Beschreibung von den Herzoglich Sachsen-Lauenburgischen Landen“ das „Schloß auf einem hohen Berg, welches aber durch Brand sehr verwüstet worden“ (Manecke-Dührsen [1884] Anhang S. 289).

Die Frankfurter Brüder [von Uffenbach](#), die 1710, also schon in Hannoverscher Zeit, Lauenburg bereisten, sprachen vom „sogenannten Schloß“, denn „es ist nunmehr nichts als ein Amtshaus, welches man von denen Ruderibus (Trümmern) des Schlosses, so schon im Schwedischen Krieg zerstört worden, erbauet hat“ (Deike, LH 7, 1931, 31).

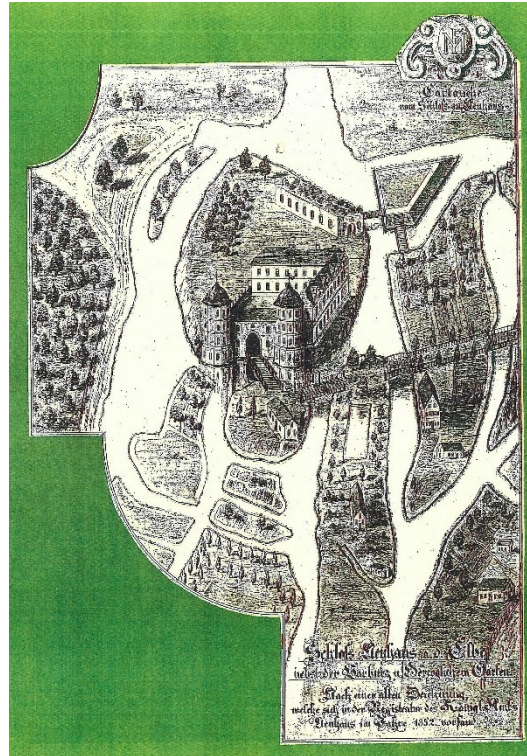
Das [Burgschloss Ratzeburg](#) kennen wir als Gebäudegefüge durch den Kupferstich von Gerdt Hane von 1588 in [Braun/Hogenberg](#) (~ 1599).



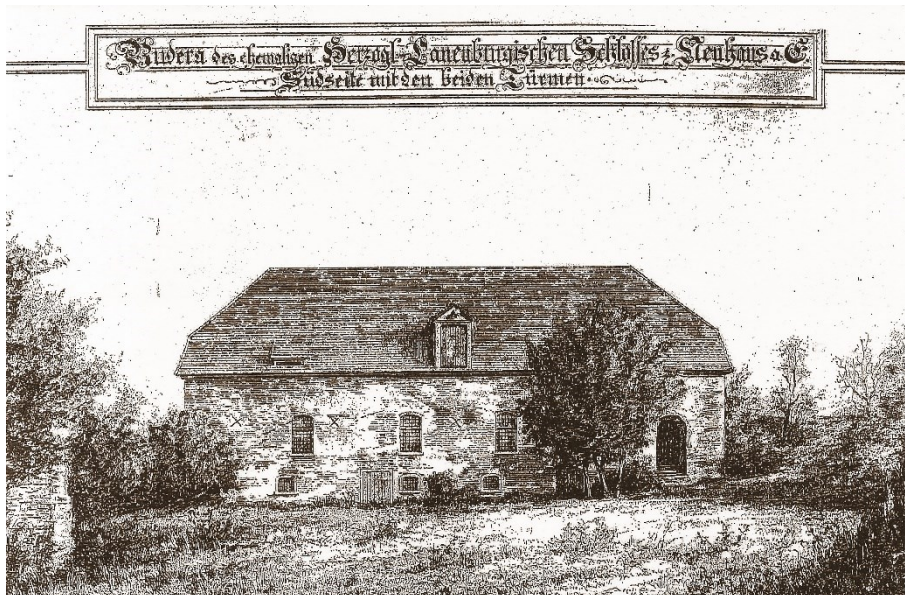
Auch für die Ratzeburger Residenz wissen wir nichts von größeren Baumaßnahmen Franz' II. Aber auch hier wird Franz für Bauerhaltung und notwendige Renovierung gesorgt haben. Deert Lafrenz³ glaubt, in Hanes Bild vom Burgschloss renaissancetypische Bauelemente erkennen zu können. Verifizieren lässt sich das nicht. Die askanische Residenz wurde 1690 von den Welfen „bis unter das Wasser“ geschleift, um Schussfeld für zwei [Bastionen](#) und ein [Ravelin](#) zu schaffen.

³ Geboren 1944, deutscher Kunsthistoriker: <https://d-nb.info/gnd/139412131>

Für seine Nebenresidenz Darzing im [Amt Neuhaus](#), rechtseibisch auf der Höhe von Lüneburg, gelang Franz II. die Wandlung einer Burg zum Schloss. — Nach dem Tod seiner Großmutter [Katharina](#) 1563 besaß Franz II. den Darzing als Apapage, worum es ein Jahrzehnt Streit mit seinem Bruder [Magnus](#) gab — „ein wunderlich Kriegen, es geht über die armen Leute“. Seit 1573 behielt Franz den Darzing. Er wurde Leibgedinge seiner Frau [Maria](#), die ihn sieben Jahre überlebte. Franz baute auf dem Gelände eines älteren Burgschlosses, das auch sein Urgroßvater, Herzog [Johann IV.](#), bereits genutzt hatte, ein neues Schloss im Geschmack der Renaissance, eine Art kleines [Celler Schloss](#), — nach italienischer Manier, wie man damals sagte. 1852 fand man in der Registratur des königlichen Amtes Neuhaus eine undatierte Zeichnung. An dieser orientiert sich die Umzeichnung für die Tafel 15 in [Robert Schmidts](#) „Atlas“ von 1899⁴. — 1719 wurde das Schloss wegen Bau- fälligkeit weitgehend abgebrochen.



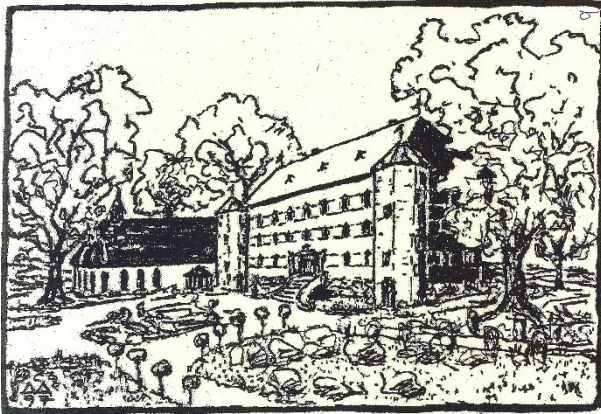
Zur Zeit des Bauschuldirektors Schmidt stand noch ein zum Stall umgebauter Gebäuderest des — wie Schmidt sagt — Mittelbaus. Hier fand Schmidt über tonnengewölbten Kellerräumen im Hochparterre farbig glasierte Fliesen und ursprünglich polychrom bemalte Balken des Fußbodens und der Decke der ehemaligen, 1603 gebauten Schlosskapelle.



Im Haus vor dem Tor — zu Schmidts Zeit als Brennerei genutzt — entdeckte er die von ihm mitabgebildete Monogrammkartusche von Franz und seiner zweiten Frau Maria, - FM. — Heute gibt es auf Neuhaus nur noch ein paar Mauerreste.

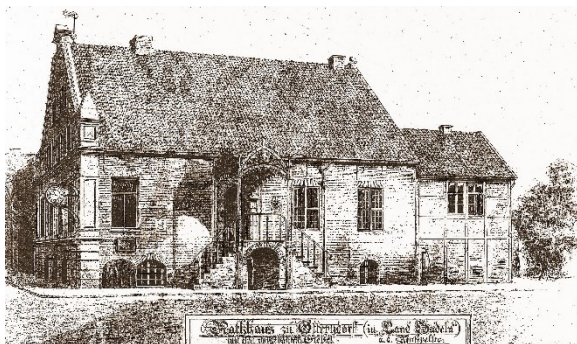
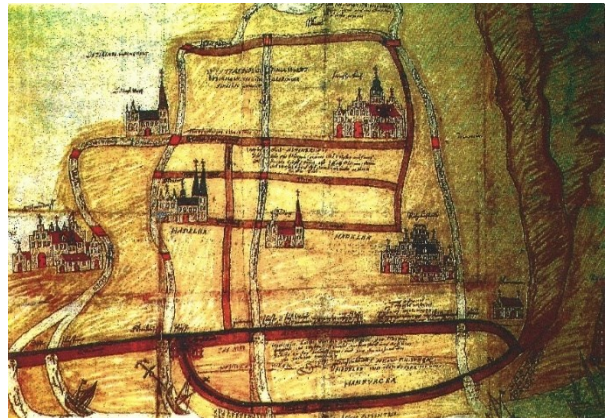
⁴ Die Bau- und Kunstdenkmäler des Askanischen Fürstenhauses im ehemaligen Herzogtum Lauenburg. Anhaltische Buchdruckerei Gutenberg, Dessau 1899. (Als Foliant im [Landesarchiv Schleswig-Holstein](#) einsehbar.)

Gebaut haben wird Franz II. auch in seinen Häusern in [Artlenburg](#), [Marienwohld](#) und [Schwarzenbek](#). Aber das ist kaum zu verifizieren, und von dem, was wohl gebaut wurde, ist nichts erhalten. Gebaut wurde im 16. Jahrhundert in [Franzhagen](#), – das haben wir gehört.⁵



Ob für das, was durch [Günter Menzes](#) Zeichnung unsere Vorstellungskraft beeinflusst, die Baumeister Franz II. oder seines Vaters zuständig waren, mag ich nicht entscheiden. 1582 jedenfalls schenkte Franz II. seiner zweiten Frau [Maria](#) Franzhagen und Werlerhof in Hadeln zur Hochzeit. Deshalb ist auch sie die Bauherrin der von Menze mit dargestellten, wohl 1608 geweihten Hofkirche (vgl. dazu LASH Abt. 210 Nr. 1603). Die Kirche wurde mit dem Schloss 1716 abgebrochen. (Kaack, Sachsen-Lauenburg, 1975, S. 90 f.)

In [Hadeln](#) war das askanische Burgschloss [Otterndorf](#) 1524 vom Bremer Erzbischof zerstört und nach seinem Wiederaufbau (1529) von zwei Bränden heimgesucht worden. Franz II. wird als Bauherr dabei nicht untätig gewesen sein. Vom Schloss steht nur noch ein Torhaus mit Maueranker von 1641. –



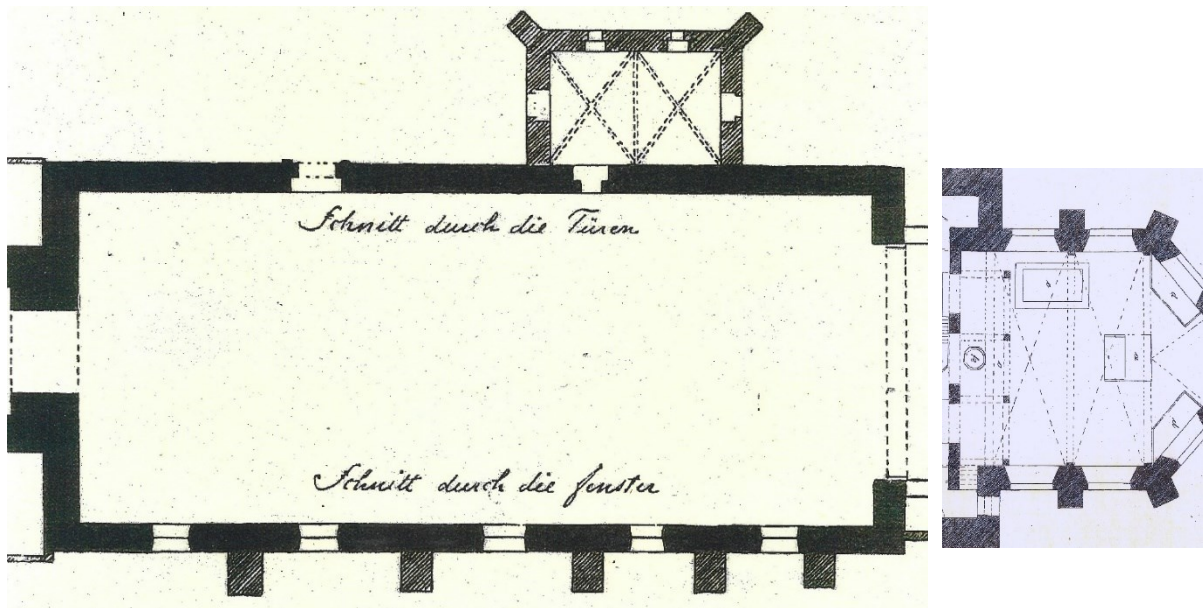
Franz sorgte für den Bau des Rathauses (1580/83). 1615/16 ließ er in der Otterndorfer [St. Severi-Kirche](#) demonstrativ einen [Fürstenstuhl](#) bauen, obwohl er nicht Patron des Kirchspiels war.

Zur [Franzenburg](#) werde ich mich äußern, wenn ich mich im Winter damit beschäftigt haben werde. 1590 begann Franz den Bau einer Festung im Grenzbereich zu Hamburg. Hamburg opponierte. Franz ging es um die Sicherung des Grenzverlaufs zu Hamburg. Der Kaiser wurde eingeschaltet. 1605 wurde Franz geächtet. Dann einigte er sich mit Hamburg. – 1644 wurde die Franzenburg von bremisch-erzbischöflichen Truppen besetzt und geschleift.

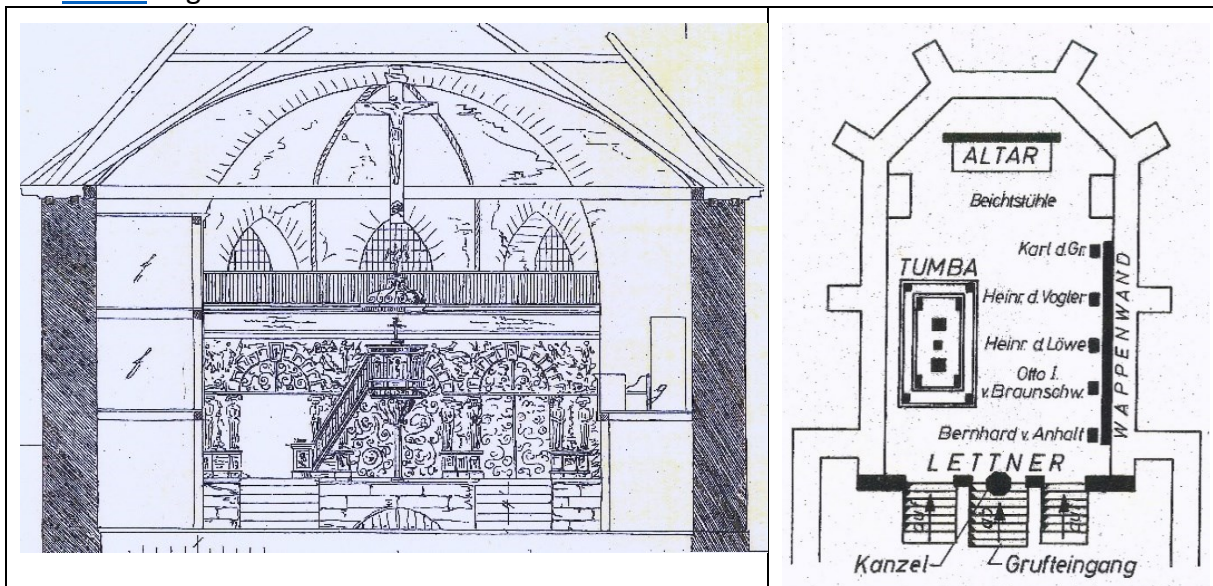
⁵ In einem der vorangegangenen Vorträge.

Drittens.

Abschließend erinnere ich an die vielleicht bemerkenswerteste Bauleistung Franz' II. – an seine Umgestaltung der Lauenburger [Stadtkirche](#) zu – wie es [Gerhard Eimer](#) formulierte – „Lauenburgs Gruftkirche“⁶.



An ein einschiffiges, geräumiges – nach [Johannes Habich](#) und [Lutz Wilde](#) um 1300 gebautes – [Langhaus](#), dessen ursprüngliche Raumform nach Osten hin unbekannt ist, ließ Franz II. wohl ab 1595 über einer gewölbten [Gruft](#) einen [Chor](#) bauen. Dieser hatte in nachgotischen Formen [Stützpfeiler](#) und zwei [Kreuzrippengewölbe](#). Der [Chorraum](#) lag über der Gruft recht hoch. Er war durch einen dreibogigen, kunstvoll vergitterten [Steinlettner](#) mit einer mittig davorstehenden [Kanzel](#) abgeschlossen.



Der Chor diente Herzog Franz und seiner Familie als [Grabkapelle](#) und als askanische [Ruhmes-](#)
[halle](#).

⁶ Gerhard Eimer (1951) Lauenburgs Gruftkirche, Konsthistorisk tidskrift/Journal of Art History, 20:1-4, 56-78, DOI: [10.1080/00233605108603492](https://doi.org/10.1080/00233605108603492)

Vor seiner Nordwand stand das angeblich 3 m lange, 2,30 m hohe und 1,15 m tiefe Grabdenkmal ([Tumba](#), [Kenotaph](#)) mit der Jahreszahl 1599 auf einer Sockelplatte. Auf ihm kniete das Herzogspaar unter einem [Kruzifix](#) vor einem Betpult. Die vier Evangelisten umstanden das Kenotaph.

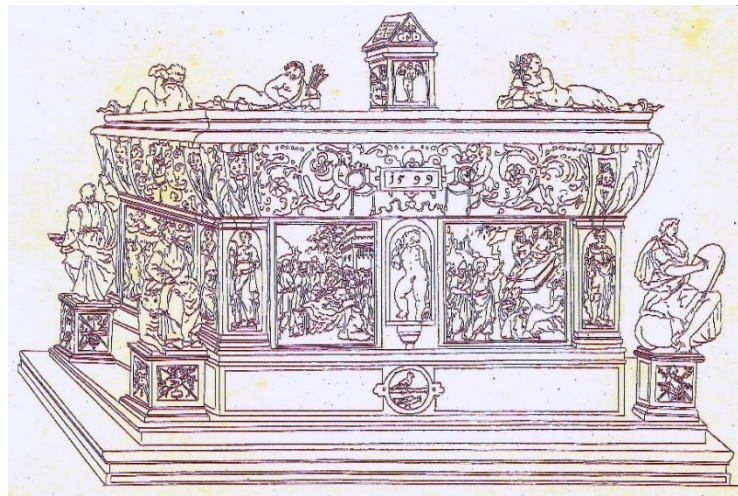


Denkmal für [Herzog Franz II. von Sachsen-Lauenburg](#) und [Maria von Braunschweig-Wolfenbüttel](#) (Südseite).

Zeichnung um 1620, Lauenburgisches Ehrenbuch, ehemals Hamburgische Staatsbibliothek. (Eimer 59)

An der Südseite des Chores war ein 4,50 m hoher steinerner Stammbaum, eine gerahmte Wappentafel als [Ahnenprobe](#), angebracht. Er zeigte in acht Reihen 64 farbig bemalte Stammwappen des Herzogspaares. Davor waren fünf lebensgroße ursprünglich polychrom kolorierte Sandsteinstatuen platziert: [Karl der Große](#) mit Mantel und Krone, eine Rolle in der Hand; [Heinrich I.](#), den Falken zu Füßen; [Heinrich der Löwe](#) mit dem Löwen; [Otto das Kind](#) (Begründer des Hauses Braunschweig-Lüneburg, der Dynastie, der Franz' Frau angehörte) und [Bernhard von Askanien](#) (von Kaiser Friedrich I. Barbarossa zum Herzog von Sachsen erhoben). – Mittig am Lettner stand der Taufkessel von 1466 mit einem nicht bewahrten Taufdeckel von 1601. – Im Übrigen sollen Feldzeichen, Waffen und Rüstungsstücke den Raum geschmückt haben. Wir wüssten davon nichts, gebe es nicht archivalische Berichte.

Wir hätten von all dem keine Anschauung, hätten nicht 1.) [Haupt und Weysser](#) im Nachlass des von Franz II. Anfang des 17. Jahrhunderts temporär beschäftigten Dr. [Plato Matthias Schilher](#) Zeichnungen vom Kenotaph gefunden (Bibliothek Hamburg, heute verschollen).



Und hätte nicht 2.) der dänische Landbauinspektor G. W. Timmermann gezeichnet, bevor er auf Veranlassung des Lauenburger Pastors Johann Andreas Uthhoff mit Billigung der [Rente-kammer](#) in Kopenhagen und des Architekten und Landbaumeisters [C. F. Hansen](#) 1827 die ganze Herrlichkeit bilderstürmerisch vernichtet hätte.

Pastor Uthhoff⁷ fühlte sich der vernunftbestimmten [Aufklärung](#) verpflichtet. Er war es, der zusammen mit dem Landbauverwalter Georg Wilhelm Timmermann die „mittelalterlichen Schnörkeleyen“⁸ aus der Maria-Magdalenen-Kirche entfernen ließ, wobei viel Wertvolles zerstört wurde. Er sollte aber nicht nur als „[Bilderstürmer](#)“ in der Erinnerung bleiben. Die Kirchengemeinde sah in ihm vor allem den Menschen- und Armenfreund. Sie setzte ihm an sein Grab einen stattlichen Gedenkstein mit der Inschrift:

Dem redlichen Seelsorger
Pastor Joh. Andr. Uthhoff
geb. d. 6. Febr. 1779 gest. d. 1. Sept. 1844
die Gemeinde

Und auf der Rückseite steht:
Matthaeus 5 V. 7

Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.
Sein letztes Wort an uns
sei unser Nachruf ihm!

Das Grabmal steht noch heute, und zwar gleich neben der Friedhofskapelle. (LH 125, S. 6)

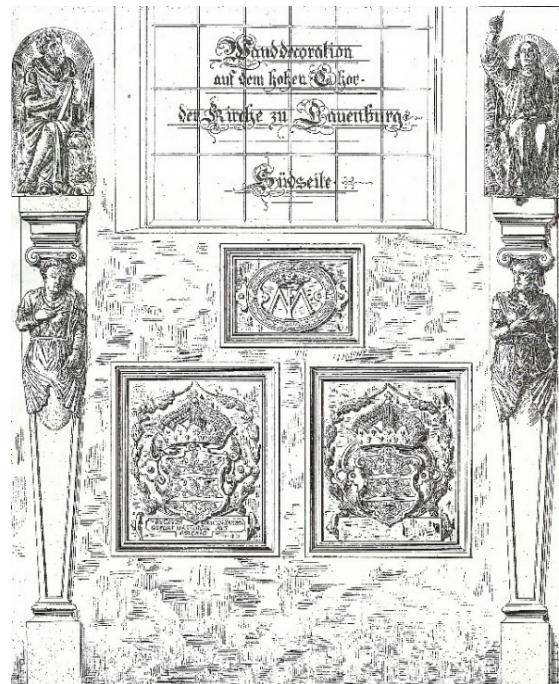
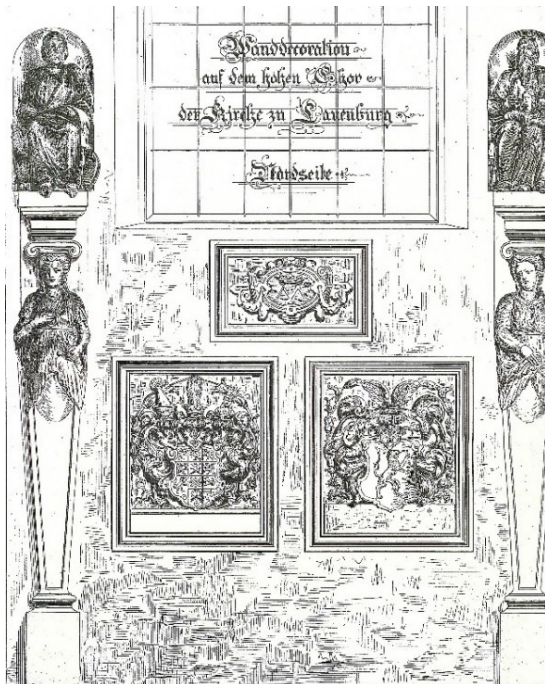
⁷ Friedrich Schmidt-Sibeth, Der dichtende Pastor von Lauenburg, in: LH 126, Mai 1990.

⁸ Wilhelm Hadelar, Die Maria-Magdalenen-Kirche zu Lauenburg/Elbe, Kirchenführer, Lauenburg 1975, S. 9.

Erhalten sind vom Kenotaph nur das Herzogspaar und die Evangelisten. Sie wurden auf Veranlassung Kaiser [Wilhelms I.](#) 1868 aus der Rumpelkammer, in die sie 1827 gesteckt worden waren, wieder hervorgeholt. – Das kniende Herzogspaar steht in neuer Aufstellung heute im Chor in der Nordost- bzw. Südostecke (Fotos: Manfred Maronde).



An der Nord- bzw. Südwand des Chors flankieren je zwei [Hermenpilaster](#) vom Lettner mit den Evangelisten, darauf das herzogliche Monogramm mit je zwei Wappentafeln darunter.



Die von Wilhelm I. veranlasste Rettung dessen, was zu retten war, leitete der Berliner Hofbildhauer [Alberty](#). Seine Verrestaurierung kennen wir von Bildern aus Schmidts „Atlas“.

Unter dem Chorraum lag die Gruft.



„In jedem Falle war das Ruhmesmal aber selbstbewusster Ausdruck des Selbstverständnisses eines erfolgreichen Regenten und weltläufigen Kriegsmannes, der sich nun als norddeutscher Renaissance Fürst über die Zurschaustellung der Anciennität seines Geschlechts hinaus mit seinem ehrgeizigen Projekt als auf der Höhe der Zeit zeigen konnte. Franz II. von Sachsen-Lauenburg pflegte mit der Einrichtung seines Grabdenkmals als Ruhmesmal nicht nur ein Fürstentum, sondern stellte sich explizit mit dem Anspruch, ein Gleicher unter Gleichen zu sein in die Reihe der hochrangigsten europäischen Auftraggeber.“⁹

⁹ Andrea Baresel-Brand, Grabdenkmälern nordeuropäischer Fürstenthäuser im Zeitalter der Renaissance 1550–1650, Kiel: Ludwig 2007, S. 245.

Von Franz' II. Umbau der Kirche geblieben sind zwei Seitenportale mit rundbogigen Sandsteinrahmungen von 1598 in Formen der niederländischen Renaissance, ergänzt von einem Doppelwappen des Herzogspaares und einer heute weithin verloschenen Stiftungsinschrift von 1599 im Süden.



Schmidt konnte die Inschrift Ende des 19. Jahrhunderts noch lesen und zeichnen lassen. Ich kürze ab: „... 1599 hat ... Herzog Franz ... Seiner Fürstlichen Gnaden zum Gedächtnis ein fürstlich Begräbnis in dieser Kirchen verfertigen lassen.“

Zeitgenossenschaft ist Memorialgenossenschaft. Franz war im 16. Jahrhundert nicht der Einzige, der „ein fürstlich Begräbnis“ in Auftrag gegeben hatte.

Vorbild dürfte weithin Kaiser Maximilians' I. [Grabdenkmal](#) in Innsbruck gewesen sein.¹⁰ Maximilian hatte es ab ca. 1502 geplant. Er starb 1519. Erst sein Enkel, Kaiser Ferdinand I. (reg. 1558–1564), sorgte mit eigenem Konzept für die Fertigstellung (1582).

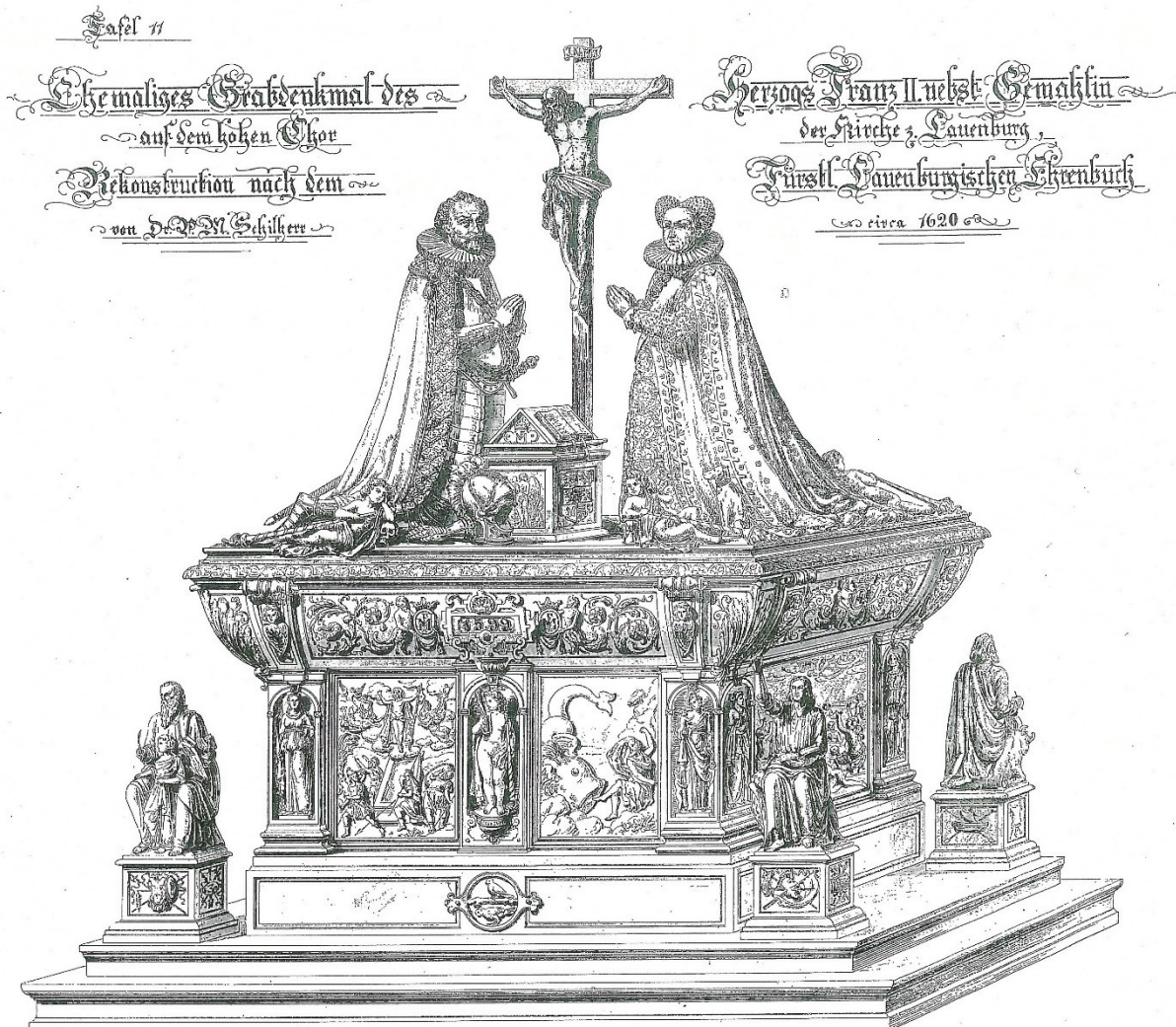


Das Grabmal umstehen 28 Bronzestatuen (von geplanten 40), Fürsten der Häuser Habsburg und Burgund mit [König Artus](#) und [Dietrich von Bern](#) – „eine denkmalhafte Manifestation des Hauses Habsburg“ ([Elisabeth Scheicher](#)). –

Für Maximilian stand fest: „Wer sich nicht zu Lebzeiten ein Denkmal schafft, wird im Nu vergessen sein.“

¹⁰ Gerhard Eimer: „Ahnenkult und Totenwacht, das war der Lieblingsgedanke Franz II., den er hier, ein Jahrzehnt nach der Weihe von [San Lorenzo de El Escorial](#), verwirklichen wollte. Gewiß kannte man damals die großen Grabanlagen im [Güstrower](#) und [Königsberger Dom](#), kannte sie wahrscheinlich gut. Aber das, was Franz hier wollte, war mehr, es war eine geschlossene Anlage, die Umgestaltung eines ganzen Gotteshauses. Man möchte Ähnlichkeiten mit der Gesinnung der [Innsbrucker Hofkirche](#) bemerken. Aber auch dort wird man feststellen, daß die grundlegende Idee vorwiegend aus dem Burgundischen stammt. (Eine Skizze mit Maßangaben von Bauinspector G. W. Timmermann gibt Rekonstruktionsmöglichkeiten, Abb. bei Haupt-Weysser) ... Die bedeutendste, heute noch erhaltene Leistung der Werkstatt in der [Hartengrube](#) steht in der [Wittenberger Gruftkappelle](#) der [Lütjenburger Kirche](#). Schon [Dehio](#) (Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, 2. Band, Nordostdeutschland, 2. Aufl. Berlin 1922, S. 233 und 309) wies auf die Zusammenhänge zwischen Lauenburg und Lütjenburg hin. Es ist die dritte große Tumba jener Reihe, die mit dem [Schweriner Denkmal](#) begonnen wurde. Man glaubt kaum, daß sich auch der Landadel ein derartig aufwendiges Familiendenkmal leisten konnte. [Graf Otto Reventlow-Wittenberg](#) errichtete es sich und seiner Gemahlin Dorothea 1608.“ (Lauenburgs Gruftkirche, 1951, S. 61 und 73)

Genau diesem Dogma folgte Herzog Franz. Sein Denkmal wurde sogar vor seinem Tode fertig.¹¹ Und genauso wie Maximilian beschäftigte er einen Hofhistoriographen für ein „fürstliches Lowenburgisches Ehrenbuch“, – eben den bereits erwähnten Dr. Schilher, aus dessen Nachlass die Bilder vom Kenotaph stammen. Nach dem Vorbild Maximilians schuf Franz eine in der Geschichte verwurzelte, unübersehbare denkmalhafte Manifestation des Hauses Lauenburg, – und das als Protestant angesichts des Kampfes der Reformatoren gegen Memoria und Totenkult. Das zeigt die Verwurzelung der Vorstellung von der Gegenwart der Toten im 16. Jh. ([O. G. Oexle](#)). Man erkennt unschwer Franz' II. verschleierte Machtansprüche, auch wenn die Askanierstärke eine Illusion war.



Weder die Welfen noch alle Dänen hatten Interesse daran, die Manifestation des Hauses Lauenburg zu bewahren. Im Gegenteil! Deshalb sind von Franz' II. renaissancefürstlichen Bauten und von seinem Grabdenkmal nichts mehr übrig als Trümmer. – Wilhelm I. bedauerte das. Ich habe nichts erzählt, was nicht bereits bekannt gewesen wäre. Dennoch habe ich es aufs Neue erzählt, um einmal mehr an einen außergewöhnlichen Landesherrn zu erinnern.

„Gestalten groß, groß die Erinnerungen.“

¹¹ Seine Eskorte war bescheidener als Maximilians. Statt 40 bzw. 28 Bronzestatuen in Innsbruck standen in Lauenburg nur 5 Sandsteinstatuen.

Anhang: Titel und Würden, Wappen und Anmaßung

Die Herzöge von Sachsen-Lauenburg führten noch bis zum Aussterben des Hauses im Jahre 1689 den Titel eines Herzogs von Sachsen, Engern und Westfalen, der einer Zeit entstammte, als Kaiser Friedrich I. Barbarossa nach dem Sturz Heinrichs des Löwen den Askanier Bernhard von Anhalt, den Sohn Albrechts des Bären, mit großen Teilen des sächsischen Herzogtums belehnte. Damit teilte sich der Herzog von Sachsen-Lauenburg seit der Teilung des Jahres 1296 mit dem Herzog von Sachsen-Wittenberg diesen Titel, obwohl bereits seit der Entmachtung Heinrichs des Löwen Westfalen im Besitz des Erzbistums Köln war.

Das Wappen der Herzöge von Sachsen-Lauenburg zeigte seit dem 15. Jahrhundert im 1. und 4. Feld je 5 schwarze Balken auf goldenem Grund mit einem schräg darüber gezogenen grünen Rautenkranz für Sachsen, im 2. Feld einen gekrönten goldenen Adler auf blauem Grund für Pfalz-Sachsen oder Westfalen und im 3. Feld drei rote Seeblätter auf silbernem Grund für Engern.



Auf dem Wappen des Epitaphs für Herzog Bernhard II., welches nach 1463 sein Sohn Johann IV. fertigen ließ, befinden sich im 2. Feld die gekreuzten Kurschwerter und sollten einen Anspruch andeuten, der damals keineswegs mehr zu Recht bestand.

Es wurde zwar bei der Teilung des Herzogtums Sachsen im Jahre 1296 wegen des Erzmar-schallamtes und der Kurwürde keine direkte Verabredung getroffen, so daß auch der Herzog von Sachsen-Lauenburg um die Mitte des 14. Jahrhunderts die Kurwürde wahrnahm. Erst die reichsgesetzliche Regelung der Kaiserwahl in der Goldenen Bulle von 1356 zur Zeit Kaiser Karls IV. erkannte Kurwürde und Erzmarschallamt endgültig dem Herzogtum Sachsen-Wittenberg zu, so daß die Kurschwerter im Wappen für das Epitaph Herzog Bernhards II. eine reine An-maßung darstellen.

Nicht einmal im Jahre 1422, als das askanische Haus Sachsen-Wittenberg ausstarb, gelang es den Sachsen-Lauenburgern, trotz abgeschlossener Erbverbrüderung, die Nachfolge in Land und Würden anzutreten. Kaiser Sigismund übertrug das sachsen-wittenbergische Land sowie Erzmarschallamt und Kurwürde an Friedrich den Streitbaren, Markgraf von Meißen, aus dem Hause Wettin.

Erst Herzog Julius Franz von Sachsen-Lauenburg erhielt in einem Vergleich des Jahres 1671 die Berechtigung zum Tragen der Kurschwerter im Wappen, aber nur im letzten Feld und nur für die Zeit seines Lebens.

Somit lagen sehr wesentliche Bestrebungen der Herzöge von Sachsen-Lauenburg durch die Jahrhunderte darin, die Ansprüche auf die Kurwürde und auf die Herrschaft über Gesamtsachsen, wenn auch nicht realisierbar, so doch in Titel und Wappen angedeutet, immer wieder zum Ausdruck zu bringen. Sie legten Wert auf diese Symbole, was für ein ausgeprägtes Selbstbewußtsein dieser Fürsten zu sprechen vermag.

Franz II. (1581-1619), kluger Regent und geschickter Organisator

Einen gewissen Höhepunkt an Macht und Ansehen erlangte das Herzogtum Sachsen-Lauenburg unter Herzog [Franz II.](#), dessen Bild zwar im Spiegel der Geschichte verzerrt erscheint aufgrund der Auseinandersetzung mit seinem Vater und seinen Brüdern sowie wegen der grausamen Gefangenhaltung seines älteren Bruders [Magnus II.](#), der sich die Nachfolge wegen seines ungezügelten Verhaltens verscherzt hatte.¹²

Aber dies alles darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß Franz II. in den Jahren 1581 bis 1619 als kluger, politisch reifer und in die Zukunft schauender Regent dem Lande erheblichen Nutzen brachte, weil es ihm gelang, über seinen eigenen Schatten zu springen und sich, um das leichtfertige Erbe seiner Väter in sich zu bezwingen, zu überwinden wußte.¹³

Es hat auf diesen Fürsten sicher der Brief des späteren Kanzlers [Hieronymus Schultze](#), den dieser von Franz' II. Schwester unterschreiben ließ, gewirkt, in welchem es u. a. heißt:

„Ich weiß wohl, es sind der Herrschaft diejenigen viel angenehmer gewesen, so Ratschläge zu geben gewußt, wie man am Hofe viel Reisige, viel hochtrabende köstliche schöne Pferde halten und durch Recht oder krumm zu solcher Unterhaltung ... von den armen Untertanen ihr Schweiß und Blut aussaugen möchte ... Aber wie ist's hinausgegangen mit denselben Euer Fürstlichen Gnaden Vorfahren? Ein Teil, so den Namen an sich genommen, daß sie Reiter heißen wollen, haben so lange geritten, daß sie am Ende aus Landen und Leuten geritten sind. Ein Teil, wo sich von keinen andern denn Reitersknechten raten lassen wollen, haben sich und ihre Nachkommen um die Kur gebracht. Die folgenden Herzöge haben stattliche Schlösser, Häuser, Ämter verkauft, versetzt, verpfändet, daß E. F. G. und wohl alle Dero Nachkommen mit Schmerzen zu ewigen Zeiten solche von außen anschauen müssen. - Also geht es, wenn man nicht redlicher, aufrichtiger und verständiger Leute Ratschläge anhören und folgen will ... Ich weiß gar wohl, daß deren von hoher Geburt Wehe und verdrießen tut, wenn sie sich von geringen Herkommens Personen reformieren und regieren lassen sollen. Aber Gott gibt nicht stets zugleich benebst der hohen Geburt hohe Weisheit und Verstand ... E. F. G. haben von Gott dem Allmächtigen schöne, herrliche, fürstliche Tugend und Gaben bekommen, aber die alle werden durch den hitzigen Zorn und durch Begierlichkeit nach dem, was E. F. G. nicht gebühret ..., obskuriert und verfinstert, daß sie den rühmlichen Namen der Friedfertigkeit, Lindigkeit, Freundlichkeit, Mildigkeit bei vielen, sonderlich bei Euren Fürstl. Gnaden Untertanen und den umliegenden und benachbarten Ständen, mehren Teils verloren haben. Ich weiß, daß diese Erwähnung E. F. G. verdrieße; aber zu verschweigen, will mir Gotts-, Amts- und Ehrenhalber nicht gebühren.“

Nach diesen wirklichen gründlichen Vorhaltungen gibt Hieronymus Schulze in dem Briefe allerlei Ratschläge und mahnt den Herzog vor allem, einen Statthalter zu ernennen, der vor dem Lande die Verantwortung für alle Regierungshandlungen zu tragen habe. Aber schließlich ließ er den Brief, um ihm den notwendigen Nachdruck zu verleihen, von des Herzogs Liebblingsschwester, der Herzogin [Ursula von Braunschweig-Lüneburg](#), unterschreiben.

In Beherzigung der obengenannten Ratschläge hatte sich Franz II. im Verlaufe seiner Regierungszeit mit den verschiedensten Problemen zur Festigung seiner Macht und Konsolidierung des Herzogtums herumschlagen müssen. Er übernahm ein verstümmeltes Herzogtum, eine

¹² Vgl. dazu: Franziska Hormuth, Konkurrenz, Parteienbildung, Krieg – Die Söhne Franz' I. Vortrag am 3. September 2023 im Stadthauptmannshof Mölln.

¹³ [Adolf Baring](#): Die Persönlichkeit des Herzogs Franz II. In: Die Reformation in Lauenburg. Beiträge zur Kirchengeschichte Lauenburgs, Ratzeburg: Lauenburgischer Heimatverlag H.H.C. Freystatzky 1931, S. 117 ff. ([online auf pkgodzik.de](http://online.aufpkgodzik.de); dort S. 18 ff.)

desolate Verwaltung, eine mangelhafte Rechtspflege und mußte mit erheblichen Widerständen im Inneren kämpfen. Es gelang Franz II. aber, einerseits durch kluges Zugeständnis und andererseits, wo es angebracht war, durch festes, unnachgiebiges Auftreten, das erforderliche Maß an Autorität zurückzugewinnen, ohne daß er den Weg eines uneingeschränkten Absolutismus beschritt oder auch wegen einer starken und selbstbewußten Ritterschaft beschreiten konnte.

Es stellten sich diesem Fürsten drei Hauptaufgaben, nämlich die Schaffung arbeitsfähiger Oberbehörden: einer fähigen Regierung, eines Konsistoriums zur Festigung der Reformation und Durchsetzung einer [neuen Kirchenordnung](#), die im Entstehen begriffen war, und eines Hofgerichtes, welches nicht korrupt und bestechlich war.

Das zentrale Ereignis zur Schaffung geordneter Verhältnisse der Ritter- und Landschaft als der ständischen Vertretung untereinander und im Verhältnis zum Herzog als dem angestammten Regenten brachte die sog. [Union der Ritter- und Landschaft vom 16. Dezember 1585](#). Diese geschlossene Union stellte einerseits eine Einigung der Ritterschaft zum gegenseitigen Beistand, zum Schutz des Landfriedens und zur Wahrung ständischer Rechte dar und war andererseits den Herrschaftsverträgen der frühen Neuzeit vergleichbar.

Wie die Siegel des Fürsten, der Ritterschaft und der Städte, durch Fäden miteinander verbunden, dieser Union Bekräftigung und Geltung verleihen, sind alle Vertragspartner miteinander verbunden.¹⁴

Der Fürst erreichte die Zusicherung der Erbfolge seiner Nachkommen, war er doch der Usurpator, der seinen älteren, aber unfähigen Bruder verdrängt und in den Turm geworfen hatte. Als Gegenleistung erhielten die Stände umfangreiche Rechte, nicht zuletzt die Mitwirkung des Landtages bei Verteilung und Erhöhung der Steuern, der Verpfändung und dem Verkauf von Landesteilen, dem Abschluß von Bündnissen oder besonderen Verpflichtungen gegenüber anderen deutschen Ländern und auswärtigen Staaten.

Es kann nicht auf alle Verdienste Franz II. um die innere Verwaltung im Herzogtum eingegangen werden, doch muß wenigstens noch auf die beiden [Polizeiordnungen](#) für die Städte Ratzeburg und Lauenburg aus den Jahren 1582 und 1599 hingewiesen werden. Hierin wird das gesamte städtische Leben geregelt. Neben der Ratsverfassung, der zivilen, freiwilligen und der Kriminalgerichtsbarkeit, dem Bürgerrecht, den Stadtbedienten und den bürgerlichen Ämtern regeln die Polizeiordnungen das Satzungsrecht mit Bestimmungen über Religionsausübung, sittlichen Lebenswandel, Handel und Gewerbe sowie allgemeine Ordnung und Sicherheit in der Stadt.

Franz II. war nur durch glückliche Umstände in der Lage, das Finanzwesen seines Herzogtums auf eine solide Basis zu stellen und damit die Grundlage für die oben geschilderten Verwaltungsreformen zu schaffen. Durch seine Heirat mit Margarete von Pommern im Jahre 1574 kam er zu beträchtlichen Geldmitteln, die sich durch verschiedene Kriegsdienste, vor allem in den Niederlanden als Oberst auf spanischer Seite, noch vermehrten. Auch die Mitgift seiner zweiten Frau, [Maria von Braunschweig-Wolfenbüttel](#) war nicht gering. Manche verpfändeten Gebiete konnte er mit diesen Geldmitteln wieder einlösen. Die Teilnahme am [Türkenkrieg 1594](#) und die ständige kaiserliche Bestallung bildeten weitere wichtige Einnahmen.

¹⁴ Vgl. dazu: Jörg Meyn, Herzog Franz II. und die Ritter- und Landschaft des „Fürstenthums Nieder=Sachsen“. Vortrag am 3. September 2023 im Stadthauptmannshof Mölln.

Herzog Franz II. und seine zahlreiche Familie

Öl auf Leinwand, 16./17. Jahrhundert

Höhe 60 cm, Breite 80 cm

S. K. H. Markgraf Max von Baden, Inv. Nr. 864

Dieses Gruppenbild zeigt die Begegnung einer zahlreichen Familie.



Von links sprengen zehn Männer verschiedenen Alters, von denen der vorderste Herzog Franz II. selbst ist, zu Pferd heran. Rechts erwarten sie zwei Frauen und neun weitere Kinder, die zum Teil recht klein sind.

Es hat den Anschein, daß auf diesem Gruppenbild die gesamte Familie Herzog Franz' II. dargestellt werden sollte, auch diejenigen Angehörigen, die bereits verstorben waren. Sie tragen auf dem Bild eine schwarze Kopfbedeckung.

Herzog Franz II. heiratete zweimal, einmal Margarethe von Pommern, die 1581 starb, nachdem sie ihm fünf [vier?] Kinder geschenkt hatte¹⁵, von denen drei nicht alt wurden, und zum anderen Maria von Braunschweig-Wolfenbüttel, die bis 1626 lebte und dem Herzog 14 Kinder gebar, von denen zwei sehr früh starben.

Auf dem Gruppenbild tragen wirklich sechs Personen eine schwarze Kopfbedeckung, eben Herzogin Margarethe und fünf bereits verstorbene Kinder, während eine Frau eine Nonnentracht trägt, nämlich Marie, Kanonisse von Gandersheim. Alle anderen tragen Federhüte, und zwar Franz II., seine Gemahlin Maria und dreizehn mehr oder minder erwachsene Kinder.

¹⁵ Vier Kinder aus erster Ehe: Marie (1576-1625), [August](#) (1577-1656), Philipp (1578-1605), Katharina Ursula (1580-1611)

Herzog Franz II. mit seiner zweiten Gemahlin und den gemeinsamen Kindern

Öl auf Holz

Höhe 144 cm, Breite 179 cm

Kirche Büchen

Dieses Gruppenbild diente in der Schloßkirche zu Franzhagen als Altargemälde, denn die gesamte Familie kniet vor dem Kruzifix. Im Hintergrund ist die Stadt Jerusalem symbolisch dargestellt.¹⁶



Besonders der Herzog ist mit Halskrause, gesticktem Samtgewand, einer kostbaren Halskette und dem Siegelring ausdrucksvoll dargestellt. Das Alter hat seine Züge geprägt. Die Gesichter seiner Frau und der Kinder sind mehr schematisch gehalten. Dennoch kann man alle, schon aufgrund des Alters identifizieren. In der oberen Reihe von links beginnend: [Franz Julius](#), [Julius Heinrich](#), Ernst Ludwig, Herzog Franz II., Herzogin Maria, Hedwig Sibylla, Juliane; in der zweiten Reihe: Joachim Sigismund, [Franz Karl](#), [Rudolf Maximilian](#), Hedwig Maria; in der dritten Reihe: [Franz Albrecht](#), [Franz Heinrich](#), Johann Georg †, Sabine Katharine †, Hedwig Sophie.

Als Franz II. im Jahre 1619 im Alter von 71 Jahren die Augen für immer schloß, hinterließ er ein konsolidiertes Herzogtum und hatte damit dessen Auflösung nicht nur aufgehalten, sondern den Bestand voll gesichert durch finanzielle Sanierung, Verbesserung von Verwaltung und Gesetzgebung und die eingehend geschilderte Union von Ritter- und Landschaft.

¹⁶ Vgl. dazu: Oliver Auge, Herzog Franz II. und das Porträt seiner Familie in der Kirche von Büchen-Dorf. Vortrag am 3. September 2023 im Stadthauptmannshof Mölln.

Die Maria-Magdalenen-Kirche in Lauenburg

Herzog [Albrecht I.](#) von Sachsen stiftete die [Maria-Magdalenen Kirche](#) in [Lauenburg/Elbe](#) aus Dank für den [Sieg über die Dänen bei Bornhöved \(1227\)](#). Das langgestreckte Bauwerk besteht aus einem längsrechteckigen, gotischen Schiff, unten aus Feldsteinen und darüber aus Ziegeln aufgeführt. Auf jeder Seite befinden sich fünf Spitzbogenfenster.

Die Maria-Magdalenen-Kirche hat seit dem 16. Jahrhundert ein bewegtes Schicksal hinter sich. Einmal mußte sie sich Eingriffe durch die Um- und Einbauten zur Zeit Herzogs Franz II. gefallen lassen und zum anderen wurden fast alle Einbauten mit dem gesamten Chor im Jahre 1827 ohne Pietät vor den Zeugen der Vergangenheit entfernt. Was neu entstand, kann nur als ein Ärgernis bezeichnet werden, aber hierauf wird noch näher eingegangen.

Die Grabstätte der Herzöge von Sachsen-Lauenburg war bisher der [Ratzeburger Dom](#). Franz II. wählte dagegen die Maria-Magdalenen-Kirche zu Lauenburg als seine Begräbniskirche, weil er in Lauenburg seine Hofhaltung besaß und diesen Ort besonders schätzte. Deshalb ließ er auch die beiden stattlichen Portale im Renaissancestil in Pirnaer Sandstein errichten, durch die man von Norden und Süden die Kirche betritt. Die ganze Kirche sollte zu einem Ruhmesdenkmal seines Stammes und Geschlechtes werden.

Im 16. Jahrhundert war es durchaus üblich, daß sich ein Fürst bereits zu Lebzeiten (Franz I. starb erst 1619) mit dem Bau des eigenen Grabmals beschäftigte. Hierzu schreibt Gerhard Eimer: „Auf seinen Feldzügen in den Niederlanden und als Träger des Reichsbanners im Türkenkrieg war Herzog Franz II. offenbar mit der damals blühenden Toten- und Ahnenverehrung führender Herrscherhäuser in Berührung gekommen, was in ihm den Entschluß zu dem kostspieligen Werk reifen ließ.“ (Eimer, Das Lapidarium im Lauenburger Schloßturm: Lauenb. Heimat, N. F., H. 41, Juni 1963, S. 11)

Seit etwa 1595 oder vielleicht noch früher ließ Franz II. im Chor der Maria-Magdalenen-Kirche, der wohl nur verändert und nicht völlig neugebaut wurde, eine großzügige Grabanlage errichten, die etwa 1601 vollendet war.

Bei der Beschreibung der Einbauten in den Chor möchten wir noch einmal Gerhard Eimer als bestem Kenner folgen: „Über den Treppen zum Chor erhob sich ein dreibogiger Lettner aus Stein mit reicher Bildhauerarbeit. Die Portale waren von lebensgroßen weiblichen Halbfiguren (Hermen) flankiert und wurden von kunstvoll geflochtenen Eisengittern verschlossen, wie sie sich in manchen verwandten handgeschmiedeten Beispielen vom Ende des 16. Jahrhunderts (etwa im Lüneburger Rathaus) erhalten haben.

Auf dem Chor stand zur Linken das Grabdenkmal für Franz II. und seine Gemahlin Maria von Braunschweig in der Form eines mächtigen Sarkophages ([Tumba](#)) mit den lebensgroßen Figuren des herzoglichen Paares in Beterstellung auf der Deckplatte, an deren Ecken sich trauernde Engel lagerten. Auch der gesamte Aufbau trug reichen plastischen Schmuck, außerdem waren in die Tumba sechs Reliefdarstellungen biblischer Geschichten eingelassen, und als Tragefiguren dienten Verkörperungen der Tugenden ... An den Ecken des Sockels waren auf Postamenten die sitzenden Gestalten der Evangelisten aufgestellt. Einschließlich des bekrönenden Kruxifixes war der Gesamtaufbau schätzungsweise fünf Meter hoch.

Rechts war die Wand des Chors in voller Höhe mit schweren Steinplatten bekleidet, aus denen die Wappen einer monumentalen Stammtafel ausgehauen waren, vor der die Reihe von fünf glorreichen Ahnen in Lebensgröße paradierte, jeder mit seinem Attribut, d. h. dem ihm zukommenden Kennzeichen. Wie wir aus den Quellen wissen, handelte es sich um Karl den Großen mit Kaiserkrone und Mantel, eine Schriftrolle in der Hand haltend; Heinrich den Vogler

mit dem Falken zu Füßen, Heinrich den Löwen mit einem großen eisernen zu Füßen gesenkten Schwert, Otto I. von Braunschweig-Lüneburg mit einem Otter und Bernhard von Anhalt-Askanien mit einem kleinen Leoparden. Natürlich gab es von diesen namhaftesten Stammherren des Hauses keine zuverlässigen Bildnisse, sondern man mußte sich ihr Aussehen in freier Phantasie vorstellen. Daher auch die im Geiste der Zeit unumgängliche römische Kostümierung.

Das Programm war von dem Hofdichter Dr. Matthias Schilherr ausgearbeitet worden und sollte die Herrschaftsansprüche Lauenburgs über den Niedersächsischen Kreis des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation hervorheben.

Herzog Franz II. bemühte sich, dem Herzogtum entfremdete Landesteile zurückzugewinnen und den alten Anspruch auf die Herrschaft über ganz Niedersachsen (Sachsen, Engern und Westphalen wie es im Titel heißt) zu erneuern, sowie die Kurwürde zu erwerben, wie es auch in der Inschrift am prächtigen Südportal der Kirche zum Ausdruck kommt. Die Privatgemächer des Herzogs auf dem Lauenburger Schloß waren einst mit Stukkaturen von Stammbäumen und phantastischen Ahnendarstellungen geschmückt, die in gleicher Weise auf die angebliche Kurwürde des Hauses Lauenburg anspielten.“ (Eimer, S. 11 ff)

Die künstlerische Leitung lag in den Händen von [Robert Coppens](#), einem aus den Niederlanden stammenden und in Lübeck lebenden Bildhauer, der in der Nähe des Domes in der Hartengrube eine Werkstatt betrieb. Eine der lauenburgischen ähnelnde Tumba hatte Coppens kurze Zeit vorher nach Schwerin geliefert, wo sie noch heute eine Zierde des Domes darstellt. Die Arbeitsweise dieses Bildhauers wird wohl so gewesen sein, daß er die Bildwerke in Lübeck arbeitete und auf dem Schiffswege durch den [Stecknitzkanal](#) nach Lauenburg bringen ließ.

„Eine Gruppe von Schnitzern war mit der Kanzel, welche in der Mitte des Lettners angebracht war, mit einem hohen Altaraufbau, dem Gestühl und einem prächtigen Deckel für das Taufbecken beschäftigt. Von allem diesem sind nur geringfügige Reste vorhanden, die allerdings von einem bemerkenswerten Können zeugen.“ (Eimer, S. 14)

[Haupt](#) und Weysser geben uns nähere Kunde über Kanzel, Gitter und Altar: „Vor ihm (dem Lettner, Anm. d. Verf.) stand auf hoher Säule die Kanzel. Sie war schwarz mit gelb bemalt und zeigte vor den Seiten die Gestalten der Evangelisten geschnitzt, an den Ecken Säulen. In den drei Bögen des Lettners befanden sich höchst kunstvolle Gitter, das mittlere fest, die seitlichen beweglich. Sie zeigten Namenszüge und Wappen und waren mit Ornament und Figürlichem geschmückt, von zierlicher und leichter Erscheinung. Im Innern des Chores erhub sich der Altar. Von ihm findet sich die Angabe, daß er ähnlich gewesen sei dem zu Franzhagen (Büchen) und dem zu Neuhaus. Türen zu beiden Seiten des Tisches ermöglichten den Umgang Die Staffel zeigte ein großes, schönes Bild, das Abendmahl; darüber war ebenso groß die Kreuzigung in vielen Personen gemalt. Auf dem Flügel der Nordseite die Verhandlung des Hohenpriesters mit Judas, auf dem südlichen Jesu Gang nach Golgatha. Zu Seiten dieser Bilder die Standbilder der 4 Evangelisten, 1 m hoch. Über dem Hauptbilde Jesus betend in Gethsemane. Die Krönung bildete eine stehende Darstellung des Erlösers. Reiches Ornamentwerk mit Engelsköpfen und sonstigem figürlichem Holzwerk schwarz mit Gold. Ein Köpfchen vom Altare ist zu Sandesneben an der Kanzel angebracht.“ (Richard Haupt und Friedrich Weysser, Die Bau- und Kunstdenkmäler im Kreise Herzogtum Lauenburg, Ratzeburg 1890, S. 93)

Auch der Frevel, der im Jahre 1827 mit dieser reichen Ausstattung der Maria-Magdalenen-Kirche geschah, soll aus [Haupt und Weysser](#) zitiert werden, wo er besonders eindrucksvoll dargestellt ist. Man gewinnt aus den folgenden Ausführungen den Eindruck, daß nach dem Aussterben der Askanier im Herzogtum Sachsen-Lauenburg ihr hinterlassenes Erbe schlecht verwaltet wurde: „Alle diese Pracht hat man 1827 vernichtet. Der Bau war durch lange

Vernachlässigung seitens der Regierung, welcher der Chor gehörte, in Verfall geraten; auch waren angeblich die Mauern ausgewichen und es sollten selbst Strebepfeiler auf die Dauer nichts nutzen können. Der Antrieb zur Zerstörung ging hauptsächlich von dem gegen das Alte, besonders auch gegen das ihm abscheulich erscheinende Crucifix wahrhaft erbitterten damaligen Hauptpastoren [Johann Andreas Uhthoff] aus, und der Landbaumeister Timmermann, von dänischer Abkunft und Gesinnung, betrieb die Vernichtung mit allem Eifer. Die Ratzeburger Regierung unterstütze ihn (2. Aug. 1826), und [Hansen](#) zu Kopenhagen nahm die Absicht, an die Stelle des alten Werkes mit seinen ‚mittelalterlichen Schnörkeleyen‘ einen Bau von ‚edleren und dem reineren Stilgeföhle der neuen Zeit entsprechenden Formen‘ zu setzen, mit Freuden auf. Der Anschlag war 2357 Thlr. Cour.

Die Gemeinde sah der Sache mit Erbitterung zu, und es knüpfte sich ein vieljähriger Streit daran, in dessen Verlaufe Timmermann von oben den Vorwurf erhielt, er sei wohl etwas zu voreilig zu Werke gegangen, indem er nicht begütigend gewirkt habe. [Christian VIII.](#) soll seiner Entrüstung über den Frevel, der ohne sein Wissen geschehen sei, lebhaften Ausdruck gegeben haben.

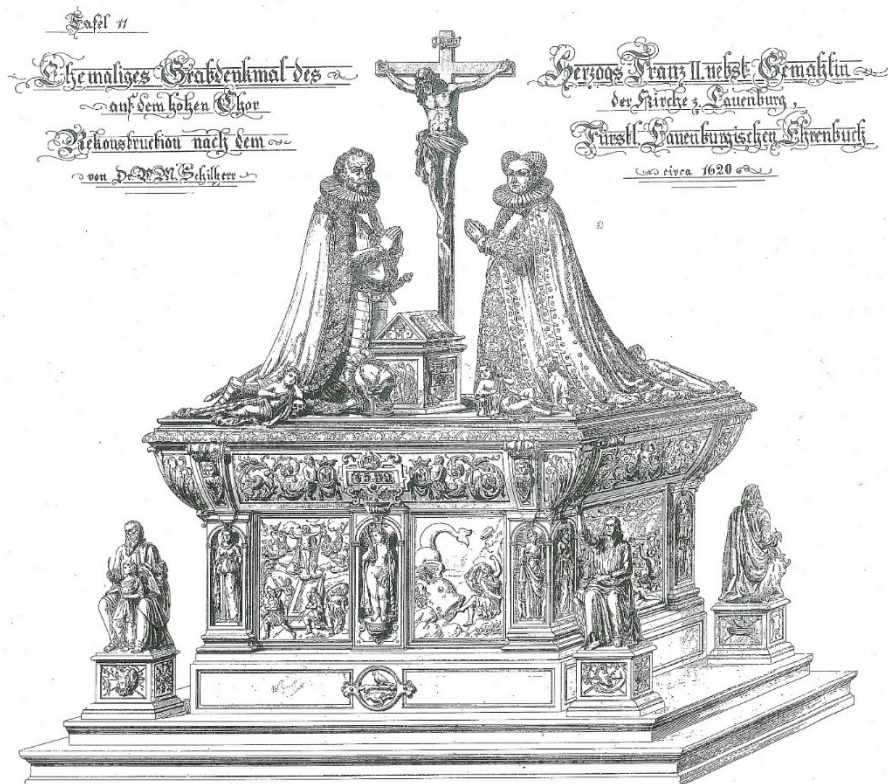
Übrigens mußte der abscheuliche, neu errichtete [Ambo](#) schon 1830 weichen; zunächst setzte man eine andere Kanzel wieder mitten unter den Chorbogen an eine Bühne, von wo sie 1868 an den jetzigen Platz kam. Die Steine vom Lettner und den Denkmälern waren, wenn sie irgend verkäuflich waren, an Steinhauer veräußert, die sie verarbeiteten, andere vermauert. Die Lettnergitter hatte ein Jude gekauft in der Absicht, sie zu Gittern auf einem Judenfriedhofe zu Hagenow oder Wittenburg zu verwenden ([Walcke](#)). Was 1827 von den Trümmern übrig blieb, ward auf die Rumpelkammer geworfen oder in den Turm gepackt; die Kirchenschändung hatte sich auch an der Ausstattung des [Kirchen-]Schiffes vergriffen.“ (Haupt und Weysser, S. 94)

Damit hatte man einen wesentlichen Beweis für den künstlerischen Wert und die Bedeutung der jungen Barockplastik Norddeutschlands fast ganz vernichtet. Was stattdessen entstand, war kleinkariert und ohne Anspruch auf künstlerische Bedeutung. Als man seit 1868 eine kleine Wiedergutmachung leisten wollte, wählte man aber den falschen Weg und die falschen Mittel, so daß anstatt eines vielleicht ansprechenden Torsos eine erneute Kulturschande stattfand, die bis heute einer vernünftigen Revision harrt.

Haupt und Weysser erkannten dies bereits 1890: „Einiges ist 1868 auf Befehl König Wilhelms I. und unter Leitung und Verantwortlichkeit [Lohmeyers](#) wieder in der Kirche angebracht, kann jedoch den Eindruck, den es einst machte, nicht hervorrufen. Man hat nämlich die Gestalten grau angestrichen, darunter aber überall mit Gips und anderen unedlen Stoffen nicht nur die Schäden geflickt, sondern sogar gut Erhaltenes bekleidet, soweit sich der Thätigkeitstrieb daran wagte; und das Alles so unglaublich ungeschickt, daß man fast beklagen muß, die Sachen nicht mehr in ihrer Zertrümmerung zu sehen. Man besehe nur den Klumpen, der die Füße der Herzogin enthalten soll. Selbst die Gesichtszüge sind verschwemmt und bieten wenig mehr von dem, was einst darin lag; glücklicherweise hat hie und da die Trägheit der eigenartigen Thätigkeit des ‚Künstlers‘ Schranken gesetzt, nirgends aber die Scheu. Die Akten geben an, daß der Hofbildhauer [Alberty](#) zu Berlin die Herstellung der Bildhauerarbeit besorgt habe. Was damals zur Ausschmückung des Chores dienlich schien und dafür zugestutzt und aus den Trümmern wieder aufgestellt ward, ist folgendes: die Statuen des Herzogs und der Herzogin, ... 8 Wappen und Kartuschen ..., 4 schöne Hermen und die 4 Evangelisten ... Diese sind auf die Hermen gesetzt; die Hermen stammen wohl vom Lettner, jene vom Denkmale.“ (S. 97 f.)

Hingewiesen [werden] muß hier aber noch auf die eigentliche Gruft unter dem alten Chor, die auch nach der Neuerrichtung eines Chores nach 1827 bestehen blieb, aber nur noch - bis heute - ein Schattendasein fristet und dringend der Restaurierung, besonders der in ihr befindlichen Zinnsärge, bedarf.

In Originalskulpturen, jüngeren Zeichnungen und Fotografien soll versucht werden, einen Eindruck von der Gestaltung der Grabeskirche des Herzogs Franz II. zu vermitteln, wie dieser Fürst sie zusammen mit großen Künstlern geplant und in und an der Maria-Magdalenen-Kirche zur Ausführung hatte bringen lassen. Der ursprüngliche Kirchenbau veränderte zwar seinen Charakter, doch nicht zu seinem Nachteil, wenn man den vergangenen Kunstwert in die Betrachtung einbezieht.



Burg und Schloß Lauenburg

Bevor [Heinrich der Löwe](#) entmachtete wurde, war die [Ertheneburg](#) ein entscheidender Brückenkopf der sächsischen Macht nördlich, also am rechten Ufer, der Elbe. Bereits seit den Zeiten Karls des Großen sicherte diese Burg einen der wichtigsten Elbübergänge etwa beim heutigen [Artlenburg](#). Noch heute ist der große Erdwall der Ertheneburg zu einem großen Teil erhalten.

Heinrich der Löwe hatte die Ertheneburg sogar zu einem Mittelpunkt seiner nordelbischen Herrschaft gemacht. Als er sie 1181 verlassen mußte, ließ er einige der Holzhäuser in Brand stecken.

Dies hinderte aber seinen Nachfolger [Bernhard von Askanien](#) nicht, dorthin seine Lehensleute zur Huldigung einzuladen, um danach diese Burg zerstören zu lassen und einen neuen festen Standort für einen Machtmittelpunkt an der Elbe zu suchen. Er fand ihn nur 4 km weiter östlich und gründete die [Lauenburg](#).

Hierzu schreibt treffend Nis R. Nissen in einem Artikel „Stadt und Schloß Lauenburg bis zum Ende des 18. Jahrhunderts“ im 1960 erschienenen „Festbuch zur 700-Jahr-Feier der Stadt Lauenburg“:

„Bevor Herzog Bernhard den Burghügel befestigte, hatte ihn nur selten eines Menschen Fuß betreten. Eis- und Wassermassen hatten ihn einst aus dem Steilufer der Elbe heraustreten lassen, und seither dämmerte er durch die Zeiten, von Busch und Bäumen bewachsen, von Tieren als Zuflucht aufgesucht, aber niemals eine Wohnstätte für Menschen. Das wurde er erst als Bernhard von Askanien mit sicherem Blick für die Vortrefflichkeit des Ortes beschloß, von der Ertheneburg dorthin umzuziehen. Damit verpflanzte er die Bedeutung, die diese einstige Grenzfeste unter Heinrich dem Löwen gewonnen hatte, in die neue Lauenburg.“ (S. 32)

Der Grund für Bernhard von Askanien, seinen Sitz nördlich der Elbe bereits ein Jahr nach seinem Machtantritt zu verlegen, kann nicht allein die hochgelegene strategische Lage gewesen sein, sondern sicher wollte er die bisherige Herrschaft durch Heinrich den Löwen dadurch umfassender aus dem Gedächtnis tilgen, indem er einen neuen Herrschaftsmittelpunkt wählte.

Natürlich dürften wir bei der ältesten Lauenburg noch nicht eine Burg im herkömmlichen Sinne verstehen, sondern nur einen Erdwall, verstärkt durch Feldsteine und einige einfache Holzbauten.

Mit der Verlegung der Burg gelang es aber dem Herzog nicht, die Fernstraße, die sehr günstig bei der Ertheneburg die Elbe überquerte, ebenfalls an den neuen Burgstandort zu ziehen. Durch Protest der Lübecker beim Kaiser Friedrich I. Barbarossa entschied dieser, daß die Fernstraße nicht an den Standort der Lauenburg gezogen werden dürfte, weil der Übergang dort zu beschwerlich wäre.

Zu einer Residenz im landläufigen Sinne wurde die Lauenburg, als das dortige Schloß, erst im Laufe des 16. Jahrhunderts. Damals begann man mit der Einrichtung von Gericht, Verwaltung und einem Hofstaat von Beamten, Dienern und Hilfspersonal, die dort ständig ansässig blieben.

Vor allem Franz II. baute Schloß, Schloßgarten und auch Stadtkirche aus und regelte umfassend die Verwaltung. Unter ihm begann ein Hofleben, welches Lauenburg bisher noch nicht gekannt hatte und welches nach ihm nicht wieder erstehen sollte, zumal das Schloß 1616 zu einem großen Teil durch Brand vernichtet wurde.

Über den ersten umfassenden Neu- und Ausbau der Lauenburg unter [Herzog Johann IV.](#) (1463-1507), der vielleicht auch schon unter dessen Vater Bernhard II. begonnen hatte und etwa 20 Jahre dauerte, berichtet Nissen:

„Als einziger einwandfrei datierter Zeuge steht heute noch der runde Schloßturm im Mittelpunkt des Schloßhügels, längst zum Wahrzeichen der Stadt geworden. Er mutet an wie ein Bergfried und ist noch mit alten Gefängniszellen ausgestattet. Schon zur Zeit Johannes IV. haben in ihm Gefangene gedarrt. Sie dürften in das untere Gewölbe gesperrt worden sein. Die heutigen Zellen im Obergeschoß sind erst später bei einer gründlichen Renovierung und einem Umbau wahrscheinlich im Jahre 1725 eingerichtet worden.

Die Luftlöcher der Gefangenen-Zellen im Obergeschoß entpuppen sich bei genauer Untersuchung als Reste von Mauernischen, die beim Bau des Turmes, der 1477 vollendet wurde, als Scharten für Geschütze ausgespart wurden. Die Nischen reichten ursprünglich bis auf den Fußboden und sind - wahrscheinlich 1725 - zur Hälfte mit Feldsteinen zugemauert worden, so daß nur Luftlöcher blieben.

Die Besatzung des Turmes durfte sich ziemlich sicher fühlen, weil die mehr als zwei Meter dicken Wände mit den damaligen Geschützen nicht zu zerstören waren. Ähnliche runde Türme mit Mauern von mehreren Meter Dicke, mit Gewölbe im Erdgeschoß, mit mehreren Stockwerken, die ursprünglich zum Teil als Balkenwerk bestanden, und mit Schießscharten für schwereres Schütz unten, für leichteres oben, wurden zur gleichen Zeit wie in Lauenburg auch anderswo gebaut. Zwei davon, zu einem Tor verbunden, bilden noch heute das Lübecker Holstentor. Es wurde im Jahre 1466 begonnen, das auch für den Lauenburger Turm genannt wird, und zwei Jahre nach dem Lauenburger Turm im Jahre 1479 fertig. Damals überholten die Lübecker ihre ganze Befestigung, weil die alten Wälle, Mauern und Türme den aufkommenden fahrbaren Feuerschländen nicht mehr standhielten. Wer auf der Höhe bleiben wollte, mußte neu bauen. Das erkannte auch Johann IV., wenn nicht schon sein Vater Bernhard I. Die Lauenburg sollte mit allen Mitteln, die man damals kannte, im guten Zustand der Verteidigung gehalten werden.“ (Stadt und Schloß, S. 37 f.)

Bereits unter Johann IV. wurde der Wohnflügel des Schlosses an der Elbseite gebaut. Hier schloß sich auch bald eine Kapelle an, die unter Franz II. zu einer Schloßkirche umgebaut wurde. Ob der heute noch bestehende östliche Schloßflügel, der viele Umbauten erfahren hatte, bereits damals entstanden war, kann nicht sicher festgestellt werden. Doch wird sich auch hier ein Haus befunden haben, wie ältere Abbildungen beweisen.

Herzog Franz II. baute das Lauenburger Schloß zu einer frühbarocken Residenz aus und legte vor allem einen Fürstengarten an. Leider mußte aber dieser Fürst gegen Ende seiner Regierungszeit im Jahre 1616 erleben, daß in der Schloßkirche ein Brand ausbrach, der einen großen Teil des Schlosses zerstörte.

Hierüber heißt es in den Quellen: „Es ist aber Anno 1616 am Montage nach Conversionis Pauli welcher gewesen der 19. Januarii abendts umb 6 Vhren, Diese schöne fürstliche Schloßkirche, vnd das beste gebewde nach der Elbe wertts, darauff hochgedachter vnser gnediger Fürst vnd Herr, vnd Sr. F. G. hertzviellgeliebte Gemahlin ihre fürstliche Gemächer gehabt samt allem eingethumbe, durch eine schreckliche Feuersbrunst, so auß ohnachtsambheit des Hofforganiisten vnnd calcanten, welche das Kahlfeuer, so Sie auff der Orgel gehabt, nicht recht in acht genommen vnd auß geseschet, entstanden, rein im grunde (leider) abgebrandt vnd erbarmlich in die Asche gelegt worden.“ (W. Dührsen, Visitation der Schloßkirche in Lauenburg, Archiv, Bd. 2, H. 2, 1888, S. 110)

Gleich nach seinem Regierungsantritt im Jahre 1656 begab sich Herzog Julius Heinrich nach Lauenburg, um auch hier einen prachtvollen Neubau von Schloßanlagen in die Wege zu leiten, wie sie auf seinen böhmischen Besitzungen, vor allem in Schlackenwerth, entstanden waren. Über diese Planungen besitzen wir die Kopie eines Ölgemäldes, welches im Original ebenfalls der „Perspektiv-Mahler Heinrich Martens“, wie auch das Ratzeburg-Bild, gemalt hatte. Neben einem Schloßtrakt, der vielleicht nur umgebaut worden war, kam aber nur die Anlegung eines prächtigen Fürstengartens zur Ausführung. Vielleicht verlor der Fürst bald sein Interesse an dem abgelegenen Lauenburg.

Deshalb fand man eine Notlösung, wenn [Herzog Julius Heinrich](#) mit seinem Hofstaat in Lauenburg weilte. Hierüber berichtet Georg Hille in seinem Vorwort zur Herausgabe der „Lauenburgischen Küchen-, Keller-, Kammer- und Stall-Ordnung vom 3. Mai 1658“ das folgende:

„Wenn Julius Heinrich zuweilen von [Schlackenwerth](#) hinunterziehen mußte in sein Land, dann schlug er seine Residenz in Lauenburg auf, wo aber schlecht unterzukommen war, da das oben auf der Höhe gelegene Schloß zum Teil durch Feuer zerstört war. Dort wurde deshalb nur der Hofstaat untergebracht, während der Herzog selbst mit einigen Dienern unten im Zollhause an der Elbe blieb. Die dadurch erschwerte Hofhaltung wurde genau geregelt durch die hier mitgeteilte Instruktion, aus der ich keine Einzelheiten hervorhebe, weil sie vollständig durchlesen muß, wer sich ein genaues Bild von der herzoglichen Lauenburger Hofhaltung mit den essenden und trinkenden Hofherrn und Hofdienern und den zu Tische blasenden Trompetern machen will.“ (Archiv, Bd. 8, H. 3, S. 96)

Am [Lauenburger Schloß](#), d. h. am Rest dieser Schloßanlage, wurde bis zum Aussterben der Askanier im Jahre 1689 nichts mehr verändert. Später hatte hier der Amtmann des Amtes Lauenburg seinen Sitz. Besonders erfreut dürfen wir über die Erhaltung des Schloßturmes bis auf die heutige Zeit sein. Zur Zeit wird er gerade gründlich restauriert, um ihn für die weitere Zukunft zu sichern.

Die zusätzlichen Informationen im Anhang stammen aus der Broschüre „Sachsen-Lauenburg, Böhmen und Baden. Katalog der Sonderausstellung anlässlich der 300. Wiederkehr des Geburtstages von Sibylla Augusta, Markgräfin von Baden-Baden, geb. Prinzessin von Sachsen-Lauenburg.“ Zusammenstellung und wissenschaftliche Bearbeitung: Kreisarchivar Dr. Hans-Georg Kaack. Schriftenreihe des Heimatbund und Geschichtsvereins Herzogtum Lauenburg, Bd. 18, Mai 1975.